Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Schriftforscher

Unterhaltungen mit jungen Personen über wichtige biblische Stellen zur Beförderung einer vernünftigen Religionserkenntniß : Sr. Königl. Hoheit Friedrich Wilhelm Kronprinzen von Preussen gewidmet : Drey Bände

Göntgen, Jonathan Gottlieb

Leipzig, 1789

Fortsetzung.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10521

Visual Library

hen; Ermahnungen zu einem solchen Verhalten, wodurch man erst zeigt, daß man es mit der Religion ernstlich meyne. Da ich mich aber hier mit meinen jungen Lesern und Leserinnen nur mit dem zu unterhalten gedenke, was eigentlich den christlichen Wohlstand angehet, — so wollen wir überhaupt das nennen, was zu unserm Zweck gehöret — so können wir uns nur in die verschiedenen von dem Apostel eingestreuten Bemerkungen einlassen, welche uns in dieser Rücksicht Ueberzeugung gewähren, oder welche wir wenigstens dazu gebrauchen können.

Fortsetzung.

Nach den Anweisungen des Apostels äußert sich der christliche Wohlstand zuvörderst durch gegenseitige Ehrerbietung und Höflichkeit. Was will er anders damit sagen, wenn er den Christen zu Rom zuruft: Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor, d. i. in der Erweisung der Hochachtung und Gefälligkeit unter einander sollt ihr nicht erst warten, bis euch andere von ihrer Seite Proben von solchen Gesinnungen abgelegt haben, sondern ihr sollt sie ihnen selbst zuerst zeigen. Wollte er sie zu vernünftigen Christen bilden, so mußte er sie vorzüglich dazu anweisen. Es bleibt aber auch dieses, so lange es Christen giebt, die immerwährende Zierde derselben. Wer weiß nicht, daß wir durch Miene, Sprache und äußerlichen Anstand uns einander unsere gegenseitige Ehrerbietung äußerlich zu erkennen geben müssen? Wer weiß aber auch nicht, daß es auf einer

gewissen, wiewohl stillschweigenden Uebereinkunft der Gesellschaft beruhe, die verschiedenen Stellungen, und das ganze äußerliche Ansehen, das Höflichkeit zeigt und erwiedert, zu bestimmen? daß aber auch dieses alles, weil es etwas willkührliches ist, nach den Zeiten, Orten und Umständen zu beurtheilen sey, da nicht an allen Orten eben dieselben Aeußerungen des Wohlwollens anzutreffen sind? — Wie wird sich nun der vernünftige Verehrer der Religion in der Beobachtung solcher Gewohnheiten verhalten? Wird er einen besondern Grad der Frömmigkeit darinnen suchen, daß er entweder einen anscheinenden Stolz oder Mangel an Höflichkeit zeigt? Wird es ihm einfallen, diese Höflichkeit, den bon Ton überhaupt, so lange er nicht ins Affektirte fällt, als eine Eigenschaft anzusehen, mit welcher sich blos die Weltmenschen zu zieren pflegen? Oder wird er wohl gar Falschheit — welches freylich leider sehr oft der Fall ist! — dabey voraussetzen? Wie thöricht würde er da nicht handeln! Eben dadurch macht er sich ja selbst am ersten bey seinen christlichen Mitbrüdern, die doch auch recht herzlich wünschen und streben, den Weg der wahren Glückseligkeit nicht zu verfehlen, verdächtig, wenn er in seinem äußerlichen Betragen etwas sonderliches annehmen will, das von den angenehmen und empfehlenden Sitten seiner Zeit abweicht. Und ist nicht der erste Gedanke, welchen selbst gute Menschen von ihm fassen müßen, der: daß sie seine seltsame Aufführung einem gewissen innerlichen Stolze zuschreiben? Wer mag es ihnen aber verdenken, gesezt auch, daß sie in ihrem Urtheile fehlen? Sie berufen sich

immer mit Recht darauf, daß uns das Christenthum zu keinem Eigensinn in solchen Stücken Anlaß gebe; daß man, ohne an den herrschenden sündlichen Gewohnheiten des Jahrhunderts Theil zu nehmen, sich hier nach den Gesetzen richten müsse, welche die Gesellschaft unter sich einzuführen für gut befunden hat, und daß das entgegengesezte Betragen sogar Mißverständnisse und Aergernisse anrichten müsse. — Ja, meine jungen Freunde und Freundinnen! das ist wahr, und der Stifter unserer geheiligten Religion hat selbst solche fromme Vorurtheile zu verdrängen gesucht, so bald er einmal als Lehrer unter den Menschen aufgetreten war. Urtheilt selbst! Wer waren die Leute, vor welchen Jesus, der größte unter den Menschenlehrern, am ersten warnte, und deren Eigenheiten in ihrem Betragen er vorzüglich schalt? Waren es nicht die Pharisäer, die eben daher den Namen erhielten, daß sie sich von andern durch eigene Kleidung, Mine und Geberde absonderten? [7]) Wie sorgfältig vermieden sie den Umgang mit andern Menschen, die sie als Sünder ansahen! Wie viele Gewohnheiten und Menschensatzungen legten sie sich noch selbst ohne Noth auf, welche ganz und gar keinen Grund in dem alten göttlichen Gesetze hatten! Wie machten sie sich, um der Gebote Gottes nicht zu vergessen, nach dem Gesez recht sorgfältig Läpplein an die Kleider, und Denkzettel an Kopf und Hände! [8])

7) Sie hatten den Namen von פרש, separavit, distinxit, also mit einem Wort; Sonderlinge.

8) Matth. 23, 5. Verglich. 4 Mos. 15, 38. 5 Mos. 22, 12. Von dieser Gewohnheit der Pharisäer

Aber thaten sie's aus reiner lauterer Absicht? Verleitete sie nicht ihr geistlicher Stolz dazu? Wollten sie damit nicht Aufsehn machen? wollten sie nicht einen hohen Ruhm der Heiligkeit bey andern erlangen? War daher nicht auch Proselytenmacherey, so wie es wieder in unsern Zeiten anfängt zu beginnen, so recht eigentlich ihre Sache, indem sie, wie Jesus selbst sagt, als **Heuchler Land und Wasser umzogen, daß sie einen Judengenossen (Proselyten)** [9]) **machten, und wenn er's worden ist, gleichwohl aus ihm ein Kind der Hölle (einen Heuchler) zwiefältig mehr, als sie selbst waren, machten?** (Matth. 23, 15.) Und war's nicht eben dieses, was Jesus an ihnen verwarf? wars nicht dieses allein, wovor er auch seine Jünger, die solche Aftermenschen

sehe man weiter nach Rosenmüllers Scholien. 1 Th. S. 238. der 2ten Auflage.

9) Sie wurden eingetheilt in **Proselyten des Thors** und **Proselyten der Gerechtigkeit.** Jene beobachteten nur als nunmehrige Diener des wahren Gottes die sieben Vorschriften der Noachiden, und wurden unter den Juden tolerirt. Man nennte sie auch **Fromme der heidnischen Welt**, und im N. T. besonders der Apostelgeschichte heißen sie bald ευλαβεις, bald ευσεβεις, bald φοβουμενοι τον θεον. Diese mußten sich beschneiden lassen, und hatten alle Vorrechte mit andern Juden gemein. Von den leztern ist hier die Rede. Die Charakteristik der Pharisäer überhaupt, von Jesu entworfen, verdienet Matth. 23. ganz gelesen zu werden.

Landesbibliothek Oldenburg

täglich vor Augen sahen, warnte? (Luc. 20, 46. 47) Selbst mit den Sadducäern, die doch wahre Ungläubige gewesen sind, verfuhr Jesus gelinder, als mit den Pharisäern, und dis aus keiner andern Ursache, als weil Heucheley in der Religion mehr Schaden thut als theoretischer Unglaube.

So bleibt es also auch nach den Anweisungen des erhabensten unter den Menschen dabey, daß der Christ einen zweckmäßigen Wohlstand nicht verabsäumen, sondern sein äußerliches Betragen, so weit es die Religion ihm zuläßt, nach den Gewohnheiten seiner Zeit einrichten müsse. [10]) Die Gesetze der Höflichkeit und der feinen Lebensart, nach welchen seine Mitbrüder sich bilden, sind auch eben so viel Vorschriften für ihn, denen er nachleben muß; und dann erfüllt er auch die Ermahnungen des Apostels: **Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen.** (V. 16.)

In solche Anweisungen zu einem anständigen Betragen in der Gesellschaft Anderer ließ sich besonders auch Jesus ehedem ein, als ers gerade wieder mit den stolzen Pharisäern zu thun hatte. **Es begab sich** nämlich nach Lucä 14, 1, **daß er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer** (eines Bey-

10) Eine lesenswürdige Abhandlung von der Sorge für die Wohlanständigkeit und äußerliche Sittsamkeit, finden wir auch in des sel. Gellerts moralischen Vorlesungen. 1 Band. 13 Vorl. S. 298.

Landesbibliothek Oldenburg

sitzers des hohen Raths, oder der überhaupt von hohem Range unter den Pharisäern war) auf einen Sabbath, das Brod zu essen (mit ihm zu speisen.) Daß er dieß auf einen Sabbath that, war ihm nicht sonderlich günstig. Denn wer weiß nicht, wie sich seine gränzenlose, allen Menschen mittheilende Wohlthätigkeit durch keine alberne Gesetze fesseln ließ, die zwar nicht gegen Ochsen und Esel, [11]) aber gegen Menschen an diesem Tage wohlthätig zu seyn untersagten, und wie sehr gleichwohl der Geist des Pharisäismus auf die pünktliche Beobachtung dieser Gesetze drang. Der Mann, welcher das Gastmahl gab, und die andern seines Schlags, die mitgegessen hatten, kannten seine freyere Denkungsart, und eben deswegen hielten sie auf ihn, gaben sie genau Acht, ob er sich nicht einer Uebertretung ihrer hergebrachten Vorschriften schuldig machte, und sie daraus Anlaß nehmen könnten, ihm Vorwürfe zu machen, oder ihn zu verklagen. Die Gelegenheit dazu bot sich auch auf der Stelle dar. Ein armer wassersüchtiger Mann war nicht fern, und sollte ein Gegenstand seiner wohlthätigen Hülfe werden. Jesus eröffnete dabey selbst auf gut pharisäisch, ohne es der Denkungsart nach selbst zu seyn, den Kampfplatz, um sich mit ihnen über die Beantwortung der Frage: ob auch am Sabbath ein solcher Leidender geheilt werden dürfe? zu messen; brachte sie aber gleich im Anfange und nach seiner ge-

11) Von der Wahrheit dieser albernen Behauptung kann man sich überzeugen aus Lightfoots Hor. hebr. et Talmud in omnes Evangelistas.

wöhnlichen Art so zum Schweigen, daß sie ihm nichts mehr einwenden konnten; da er denn auch schon, ohne sich weiter um sie zu bekümmern, den Unglücklichen gesund gemacht hatte. (V. 2-6.) Nun sollte man sich zu Tische setzen. Die stolzen Pharisäer nahmen die ersten Plätze ein; aber einer besonders, der schon auf der Stelle dafür gestraft ward, daß er einem andern weichen und einen Platz weiter unten nehmen mußte, saß wahrscheinlich dicht bey Jesu, der ganz gelassen und zufrieden sich unten hielt, [12]) und dieß gab ihm Gelegenheit, diesem seine Meinung in Rücksicht eines klugen Verhaltens bey solchen Gelegenheiten zu eröffnen. Er sagte also ein Gleichniß [13]) zu den Gästen — und sprach zu ihnen: Wenn

12) Dieß muß wahrscheinlich im Berichte des Evangelisten ergänzt werden. S. Mosche Evangelien. 3 Th. Seite 1829 und 1841.

13) Herr D. Rosenmüller meynt, der Evangelist nenne das folgende deswegen ein Gleichniß, weil Jesus mit dem Beyspiele des Gastmahls zugleich hätte zeigen wollen, wie man sich sowohl gegen Menschen als gegen Gott zu verhalten habe. S. dessen Scholien z. d. St. Aber wo wäre im leztern Punkte das tertium comparationis? Es war seiner gar nicht unwürdig, sich auch in Regeln der gemeinen Sittlichkeit einzulassen, da bey dem gegenwärtigen Falle zugleich ein strafbarer Stolz genährt wurde. παραβολη ist also hier so viel als, Lebensregel, moralische Sentenz. S. Mosche Evangelium 3 Th. S. 1842.

Landesbibliothek Oldenburg

Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, [14]) (zu irgend einem Gastmahl) so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein ehrlicher (mehr angesehener, der es entweder an sich ist, oder den der Gastgeber dafür hält) als du, von ihm geladen sey (und folglich den Vorrang vor dir behaupten könne.) Und so denn kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem, und du müßest denn mit Scham unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich unten an (und lasse lieber andern, wenn du es auch gleich deinem Stand und deiner Würde nach nicht nöthig hättest, den Vorrang,) daß wenn da kommt, der dich geladen hat, (um seinen Gästen die Sitze anzuweisen) spreche zu dir: Freund, rücke hinauf, denn wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. [15]) Er beschließt diese seine Rede mit

14) γαμος, im besondern Verstande Hochzeitmahl, im allgemeinen aber eine jede Gastung. Die von Jesu beygebrachten Verhaltungsregeln sind für beide anwendbar.

15) Eigentlich bey Tische liegen. Die Morgenländer sowohl, als auch die Griechen und Römer, saßen nicht, wie wir, wenn sie speißten, am Tische, sondern sie lagen auf langen Bänken oder Sopha's, stemmten sich auf den linken Ellenbogen, und aßen mit der rechten Hand die schon vorher aufgetragenen Speisen. Es lagen auf einer solchen Tischbank gemeiniglich 3 bis 4 Personen. Ein türkisches Gastmahl z. B. ist im 1sten

folgender allgemeinen und richtigen Bemerkung, welche, da er sie öfters auch in andern Rücksichten brauchte, ein Sprüchwort damals muß gewesen seyn: **Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden;** (V. 7-11) worauf er sich noch zu andern wichtigen Tischgesprächen den Weg bahnte, und also auch hier nichts versäumte, was zur Veredlung irgend eines Wahrheitliebenden und Empfindsamen beytragen konnte. — So sehr begünstigt auch die Religion die Beobachtung einer guten Lebensart und anständiger Sitten.

Und wie lehrreich ist uns hierinnen das Beyspiel Jesu selbst! So wenig man fähig war, ihn einer Sünde d. i. einer irrigen Lehre, zu zeihen, eben so wenig konnte man auch sein äußerliches Betragen in dem Umgange mit seinen Zeitgenossen tadeln. Wer war gefälliger, liebreicher, zutraulicher, herablassender als er? Wer wußte mehr mit allen Menschen ohne Unterschied, selbst mit den offenbarsten Sündern auf die vorwurfloseste Weise umzugehen? War er nicht recht eigentlich Mensch für Menschen, die Freundlichkeit und Demuth selbst, das Muster aller

Theil der Sammlung der besten neuesten Reisebeschreibungen in einem ausführlichen Auszuge rc. zu Russels Beschreibung von Aleppo S. 422. in Kupfer gestochen — —

Wie weit überhaupt die Eitelkeit der Juden in der Rangsucht ging, siehet man unter andern aus Matth. 20, 21. K. 23, 6.

Landesbibliothek Oldenburg

Vollkommenheit auch in dem gesellschaftlichen Umgange auf Erden? Und wir, die wir seine Verehrer heissen wollen, sollten geselligen Umgang mit allen Menschen, auch selbst mit Andersdenkenden, fliehen, sollten Geberde, Mine und Gang, sollten Aufrichtung und Verbeugung nicht mit unsern Mitchristen gemein haben wollen? — O meine jungen Freunde und Freundinnen, wir wollen es einsehen lernen, wollen es uns selbst sagen, daß bey jenem unanständigen Verhalten immer noch ein gewisser Stolz in unserm Herzen sey, so wenig wir es glauben; wollen uns überzeugen, daß wir als Sonderlinge unter unsern Mitmenschen zwar Aufsehen machen, aber eben dadurch auch die Gemüther der andern gegen uns aufbringen und Aergerniß geben; wollen uns aber auch durch solche Einsicht zu einem weiseren Verhalten bewegen lassen. — Erinnert Euch insonderheit an Eure Kinderjahre, aus welchen ihr noch nicht so gar lange herausgetreten seyd! Wie Ihr da der lieben Natur so getreu waret! wie Ihr so gern jeder Anweisung zur Höflichkeit und Sittsamkeit, zu einem freyen und ungezwungenen Betragen folgtet; wie sogar nicht Stolz, Eigensinn und Sonderlichkeit sich Eures Herzens bemeisterte? wie Ihr, als Vornehme und Geringe, darauf ausginget, Euch im gemeinschaftlichen Kreise zu vergnügen, und keines sich mehr einbildete als das andere! Und gerade das war der Zustand, welchen im Ganzen Jesus selbst ehedem aushob, und Alt und Jung unter seinen Zeitgenossen, so viel es der Natur der Sache nach seyn konnte,

zur Nachahmung empfohl. [16]) Glücklich, wenn Ihr Euch von dieser so seligen Verfassung des Gemüths noch nicht so weit entfernt habt, daß der sichtbare und nothwendige Unterschied der Stände Euch weiter führt, als er soll, daß Ihr vor Niedrigern Euer Herz verschließt, und alle Zutraulichkeit gegen sie aufgebt, und daß Ihr im Ganzen in Mine, Gang und Geberde etwas annehmet, bey welchem Ihr den Beyfall der Vernünftigen verlieren müsset; so sehr ich befürchte, daß manches seine eigene Erfahrung bey genauer, unparteyischer Prüfung überführen muß, daß es sich von dem eigentlich Empfehlenden im Umgange und überhaupt im gesellschaftlichen Leben entfernt habe. — Und sollte selbst das Christenthum bey vielen — was doch wirklich offenbar ist — durch Misverstand seiner Grundsätze und durch Andächteley, eine solche Verachtung der guten Lebensart bewirken? Nein, lernt auch Ihr in dieser Rücksicht den Grundsatz des Apostels befolgen: **Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herab zu den Niedrigen! — —**

Das andere, was ich als ein nothwendiges Erfoderniß des christlichen Wohlstandes ansehe, ist ein

16) Des würdigen Herrn Zollikofers Predigt über den kindlichen Sinn eines Christen, welche er vor zehn Jahren in Bockenheim bey Frankfurt am Main gehalten hat, verdient für unsere Zeiten Alt und Jung hierbey empfohlen zu werden.

Landesbibliothek Oldenburg

weisliches Schicken in die Zeit in Rücksicht des äußerlichen Betragens. Dieß ist zum Theil nothwendige Folge von dem, was ich bisher ausgeführt habe, und hängt auf das genauste damit zusammen. Schicket euch in die Zeit! ist Ruf des Apostels, und zugleich Ruf zu einer wahren christlichen Weisheit (V. 11) Zwar ist diese Foderung von einem viel weitern Umfange, als daß sie nur blos den Christen etwas äußerliches empfehlen sollte. Sie begreift alle die guten, rechtschaffenen, standhaften Gesinnungen des Herzens, welche in den damaligen oft bedrängten Zeiten höchst nothwendig waren, und die auch gewissermaßen nie überflüßig werden. Dieß beweist noch mehr eine ähnliche deutliche Foderung, welche Paulus an die Epheser Kap. 5, V. 16. ergehen läßt, wo er ihnen ebenfalls zuruft: Schicket euch in die Zeit! aber mit dem Beysatze: denn es ist böse Zeit. Hier sieht der Apostel augenscheinlich auf die gewaltsamen Verfolgungen, welchen die ersten christlichen Gemeinen ausgesezt waren, deren Geschichte man nicht ohne Entsetzen und banges Mitleid lesen kann; und die Zeit, in welcher sie eintrafen, pflegt er auch das böse Stündlein zu nennen. (Ephes. 6, 13.) Ich führe dieses um so mehr an, um den Vorurtheilen gewisser ängstlichen Gemüther — und diese Verfassung der Seele schickt sich für Euch in Eurer Jugend und Vollkräftigkeit am wenigsten — vorläufig zu begegnen, welche durch verkehrten Unterricht in den fruhesten Zeiten ihres Lebens, oder durch gewisse, vielleicht die gangbarsten Andachtsbücher, irre geführt, solche Erinnerungen der ersten Religions-

lehrer eben dadurch auf einer ganz falschen Seite ansehen lernten, daß sie sie mit all' ihrem Nachdruck auch auf unsere Zeiten anwenden, und eben damit gewisse Nachläßigkeiten in ihrem äußerlichen Betragen, von dem ich so gleich reden werde, oder eine gewisse, jede vernünftige Freude des Lebens verscheuchende Düsternheit der Seele, rechtfertigen wollen. — O glaubt es, Ihr jungen Freunde und Freundinnen! daß wir von den Zeiten, in welchen wir leben, ein ganz anderes Urtheil fällen müssen. Glaubts, daß der Apostel, wenn er unter uns noch einmal auftreten sollte, gern diesen seinen Ausspruch zurücknehmen, und uns zurufen würde: „Freuet Euch in der Zeit; denn es ist gute Zeit! Jene grausame, unmenschliche Bedrückungen, würd' er dann fortfahren, welche das Andenken an jene Zeiten eurer schon Jahrhunderte entschlafenen Mitbrüder in dem Herrn euch so schauervoll machen, sind vorüber. Ihr lebt in ungestörter Ruhe und recht wahrer Zufriedenheit; könnt wenigstens, wenn ihr nur selber wollt, darinnen leben. Eure Religionsübungen verrichtet ihr ohne Zwang und ohne bange Furcht, so gar euer Leben zu verlieren. Könige und Fürsten der Erde, deren Unterthanen ihr seyd, sind nun selbst Christen, glauben an eben den Gott und den Mittler zwischen Gott und den Menschen, wie wir ihn nach unserer Lehrart darstellten, welchen ihr verehret, und beeifern sich immer mehr, — jene wenige abgerechnet, die noch Inquisition dulden — eure Ruhe mit jedem Tage nach ihrer bessern Erleuchtung, die auch nicht mehr so sehr an Namen hängt, welche ehemals bey meinen Ko-

rinthiern schon so viel Verwirrung angerichtet haben, recht fest zu gründen. Fand ich mich ehemals genöthigt, meinen unter Druck und Verfolgung lebenden Brüdern, deren Nachkommen sich in der Folge freylich oft ohne Noth durch Frevel, Unvorsichtigkeit und Starrsinn, Verfolgungen und einen frühen Märtyrertod, nach welchem sie selbst als nach einer vorzüglichen Ehre strebten, zugezogen haben, aus ganzer Herzensfülle dennoch zuzurufen: **Freuet euch in dem Herrn** (als Christen) **alle Wege, und abermals sage ich, freuet euch!** (Phil. 4, 4.) wie viel mehr muß ich euch jezt dazu ermuntern, wie weit dringender euch diejenige Heiterkeit des Gemüths empfehlen, welche nach den weisen Absichten Gottes mit zu eurem Daseyn wesentlich gehöret, und ohne welche ihr weder gute Menschen noch wahre Christen seyn könnet." Dieß, ja dieß würde die Sprache des Apostels seyn, und sein Beyspiel selbst würde uns die höchste Aufmunterung zu solchen Gesinnungen geben. — Aber wie viele Christen klagen nicht noch mit den nämlichen Worten und in dem nämlichen Sinne über böse Zeiten, und versündigen sich eben dadurch an der liebenswürdigen Gottheit? Wem von Euch werden nicht ebenfalls solche ängstliche Gemüther bekannt seyn, die diese Meynung haben, und die eben daher auch Anlaß nehmen, in ihrem äußerlichen Betragen, und besonders in ihrer Kleidung eine gewisse Nachläßigkeit und Sonderlichkeit zu zeigen, um, wie sie denken, ihr Gewissen nicht zu verletzen, sich der Welt gleich zu stellen, und eben dadurch noch bösere Zeiten herbeyzuziehen? Ich sehe mich gedrungen,

auch diese Vorurtheile — wie kann man es anders nennen? — aus dem Wege zu räumen.

In die Arten sich zu kleiden und in alle die verschiedenen Abänderungen derselben kann und darf sich der Christ ebenfalls schicken, ohne seiner erhabenen Denkungsart etwas zu vergeben. Auch hier erfodert es der christliche Wohlstand, sich zu den herrschenden Gewohnheiten der Zeit — so lange sie nicht Tugend und Ehrbarkeit verletzen, oder auch der Gesundheit unmittelbar oder mittelbar schädlich sind [17]) — zu bequemen, um sich keine nachtheiligen Urtheile von andern ohne Noth zuzuziehen. Sey es auch, daß ein gewisser Eigensinn der Menschen dabey zum Grunde liege, sich jezt gerade so und nicht anders zu kleiden, so erfodert es die Schuldigkeit des Christen, der freylich eine höhere Würde kennet, als die, welche nur in einer äußern Bedeckung seines minder edeln Theiles besteht, hierinnen nachzugeben, sobald sich die übrige Gesellschaft zu diesem Eigensinne mit bequemt. Und ist es denn nicht möglich bey einem solchen gefälligen Nachgeben dennoch den bessern Schatz in sich zu bewahren, welcher uns auch in die Ewigkeit nachfolgt?

---

17) So ist z. B. die so gewöhnliche Entblößung der Brüste, besonders bey Müttern, Ursache der Konvulsionen, woran so viele Kinder ihr Leben einbüßen, wie Süsmilch in seinem vortreflichen Buch von der Ordnung Gottes &c. Th. 2. S. 439. gezeiget hat.

Landesbibliothek Oldenburg

Fortsetzung.

Allein es möchte manches von meinen jungen Lesern, die mit den Grundsätzen und Aeußerungen der Bibel vertrauter sind, sagen: schelten denn nicht selbst die Apostel den unnöthigen Aufwand in Kleidern und in allem, womit sich die Welt zu schmücken pflegt? Freylich, Ihr jungen Edeln! in so fern er unnöthig ist, wünschte ich selbst, daß die Kosten, welche darauf verwendet werden, auf was bessers angewandt würden. Aber kann ich diese bessern und heilsamern Pflichten nicht dennoch erfüllen, und mich doch so kleiden, daß ich alles Aufsehen und alles Aergerniß, welches von den nachtheiligsten Folgen seyn möchte, verhüte?

Doch laßt uns ruhig die Aussprüche des Apostels darüber anhören, und solche untersuchen. Eine wichtige Stelle, welche sich hierauf bezieht, finden wir in dem ersten Briefe Pauli an den Timotheum im zweiten Kapitel, im 9ten und 10ten Verse, wo er folgende Vorschriften der guten Ordnung durch den Timotheus bey den Ephesern, wo sich dieser damals befand, [18]) ausgeführt wissen will: Deßglei-

18) Timotheus war ein Evangelist im weitläuftigen Sinne des Worts, d. i. ein solcher Lehrer, der bey den gepflanzten christlichen Gemeinden herumreiste und gute Anstalten traf, die außer dem Wirkungskreise der Apostel lagen. Ueber seinen Aufenthalt in Ephesus und die von Paulo an ihn er-

Landesbibliothek Oldenburg